

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco:

Quartalsjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich — 85 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einselne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland:

Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Wann er vte werden nicht zurück-
erhalten; auftritte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureaus: In Mählar bei J. Hedrlöh's Erben, Buchhandlung; in Mählar bei Herr Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herr Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herr M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herr Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herr Ludwig Kurovsky, R. u. Mann, Edmiedgasse Nr. 17, wolebit die Abonnements-Präge franco erbeten werden.

Nro. 48. **Sermannstadt, Donnerstag den 27. Februar 1890.** 106. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Sermannstädter Zeitung“ ver. m. b. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Für den Monat März 1 fl. 20 fr.
— fl. 85 fr. Mit Zustellung in's Haus.

Mit Postverendung: 1 fl. 20 fr.

Die Administration
der „Sermannstädter Zeitung v. m. b. Siebenbürger Boten“.

Die Lage der deutschen Provinzen Rußlands.

Herr Professor Dr. Friedrich Biemann aus Dresden, seiner Geburt nach ein Deutschruße, hat dieser Tage in München einen Vortrag über die Lage der deutschen Provinzen Rußlands gehalten, der ein recht trübes Bild über die Zustände der in den äußersten Ostseemarken des Czarenthums ansässigen Stämme deutscher Abkunft entrollte.

Die Ostsee-Provinzen zeichneten sich vor den übrigen bisher durch ihr germanisches Staatsleben aus. Die Bewohner selbst fühlten sich dort glücklich und waren auch eifrig bestrebt, ihre Nationalität stets aufrecht zu erhalten. Sie hatten sie erhalten, als sie mit Peter dem Großen jene Verträge schlossen, in welchen sie sich ausbedungen, daß ihre Nationalität in diesen Landen immerdar gewahrt bleibe, daß sie dafür aber auch treue Unterthanen sein würden. Ein Jahrhundert später noch, als man nach Niederwerfung Napoleon's über die Zugehörigkeit zu Rußland frohlocken konnte, wurde in den Ostsee-Provinzen doch nicht die Stammesabkunft vergessen. Als mit dem Abchlusse des Krimkrieges die Fesseln sich lösten, welche jedes geistige Leben in Rußland gefangen hielten, fand man bei dem ersten baltischen Sängerfeste in Riga im Jahre 1861 nichts Sonderbares darin, als plötzlich unter freiem Himmel aus mehr als 10.000 Kehlen das „Deutsche Lied“ erscholl. Es erregte dies damals so wenig Anstöß, daß nur wenige Wochen später Alexander II. sich äußerte, wie wohl er sich in seinen treuen deutschen Provinzen befände und daß er deren Deutschthum als berechtigt und dem Staatswohl zuträglich erkannte. Wie schnell sollte sich das ändern!

Nach dem Prager Frieden verkündete Alexander II. in russischer Sprache, das Staatswohl bedinge die Zusammenschmelzung des russischen und deutschen Elements in eine Familie. Allmählig vollzog sich dann auch diese Anordnung. In den baltischen Provinzen war die Gemeinde-, Stadt- und Landesverwaltung deutsch. Dieser Zustand wurde 1877 durch Einführung der russischen Städteverwaltung zerstört. Im gleichen Jahre wurden Livland, Estland und Kurland durch ein Gesetz übertrahen, welches sie zu den Steuern von Grund und Boden des gesammten Landes heranzog. Bald wurde es noch schlimmer, und zwar als nach dem Attentate vom 13. März 1881 Kaiser Alexander III. auf den Thron gelangte. Die dem von Jugend auf von seinen Erziehern ein Widerwille gegen alles Deutsche eingefloßt worden. Es wurden auch unter seiner Regierung nach einander die verschiedensten bedrückenden Maßregelungen vorgenommen, schließlich aber der Trumpf mit der Russifizierung von Kirche und Schule ausgepielt. Miß-Ehen zwischen Anhängern griechischer und evangelischer Confession wurden für ungültig und die Kinder aus solchen Ehen für außerehelich erklärt, wenn die Eltern sie nicht der griechischen Kirche überließen. Die Schulen wurden russifiziert, indem die deutsche Sprache verboten, die russische dagegen eingeführt ist. Wenn es so fort geht, wird bis zum August 1892 die Dorspater Alma mater verschwunden sein. Zwar hat man versucht, durch Privatschulen das Deutschthum zu erhalten. Allein die Regierung entzog diesen die Concession, als sie sah, daß durch solche Privatschulen die Landeschulen entvölkert würden. Die Schulen

werden russisch gemacht, damit die Kinder auf ihre Abstammung nach und nach vergessen. Schon an der Wiege müssen schließlich nur noch russische Schwallenlieder klingen. Es ist daher begreiflich, daß sich die Leute in den baltischen Ländern unglücklich fühlen, umso mehr, als sie alle Vergewaltigungen geduldig und schweigend über sich ergehen lassen müssen. (W. A. Z.)

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 26. Februar.

Am 23. d. Mittags fand eine mehrstündige militärische Konferenz im Budapestter Corpscommandogebäude statt. Derselben wohnten unter Anderem Kriegsminister Baron Bauer, Chef des Generalstabs FML. Bed. Infanterie-Inspector FML. König und Corpscommandant G. d. C. Graf Bejacevich bei.

Zu Beantwortung der Denkschrift der junggeheirlichen Vertrauensmänner beßloß der Prager Geszky Club eine Resolution, in welcher unter Anderem gesagt wird, daß die in Wien vereinbarten Ausgleichs-Stipulationen weder das böhmische Staatsrecht, noch die Einheit des Königreiches Böhmen berühren. Die Junggeheirlichen mögen ihre Wünsche vor dem competenten Forum, dem Landtage vorbringen. Die geforderte Niederlegung der Mandate sei umso weniger gerechtfertigt, als es nicht angehe, die gesammte Last der übernommenen Verantwortung auf neue Mandatare zu überwälzen, und niemals sei die Minorität berechtigt, von der parlamentarischen Majorität zu fordern, daß diese durch die Mandatsniederlegung die wichtigste verfassungsmäßige Institution vernichte und nationale, sowie politische Rechte preisgebe.

Der „Nordb. Allg. Ztg.“ wird aus Hinterpommern in Betreff der Auswanderungs-Agitation geschrieben, daß man den Auswanderern erzähle, der Deutsche Kaiser wünsche die Auswanderung nach Brasilien; er stelle den Auswanderern kaiserliche Schiffe zur Verfügung und entlasse aus dem deutschen Heere sofort diejenigen, welche in Brasilien in die aus Deutschen neuzubildende Armee einzutreten geommen sind. Von diesen absurden Lügen seien die Leute so durchdrungen, daß jede vernünftige Auseinandersetzung fehlschlage. Auf einzelnen Gütern seien sammtliche Arbeiter entschlossen, die Arbeit einzustellen und die Auswanderer dementen sich so frech, daß mehrere Beißer genöthigt waren, den Schuß des Landraths anzufragen.

Die „Kölnische Zeitung“ erklärt, die Rückzahlung der fälligen Theilbeträge an Rußland sei für Bulgarien vortheilhaft, da das Geld vorhanden sei und Schuldzinsen den Credit verbessere. Außerdem lege der jetzige russische Entschluß, Gelder zu verlangen, die Anerkennung der Rechtmäßigkeit der jetzigen bulgarischen Staatsorgane voraus; deßhalb empfindet man in Sophia lebhafteste Gemüthung. Da Rußland sah, daß es mit seiner ablehnenden Haltung gegen die Zustände Bulgariens allein bleibe, entschloß es sich, geschäftliche Beziehungen mit Bulgarien zu unterhalten, wie man sie nach jeder siegreichen Umgestaltung eines Landes unterhalten darf, ohne das Urtheil über die Rechtmäßigkeit festzusetzen. Anerkannt wird nur die Gültigkeit und Verbindlichkeit der Handlungen der neuen Gewalthaber, so daß ihre Nachfolger daran gebunden sind. Damit ist für die Regierung des Fürsten Ferdinand viel gewonnen.

Unterrichtete Leute wollen wissen, daß, da Deutschland die internationale Arbeiterschutz-Conferenz für Mitte März einzuberufen gedenkt und dieselbe alle im Programm der Berliner Konferenz aufgestellten Punkte umfassen soll, eine zweite Konferenz daher unnothig sei, der Bundesrath im Interesse der Sache schon jetzt auf die Initiative verzichtet und den Erfolg der Berliner Konferenz abwarten werde. Ein definitiver Beschluß ist noch nicht gefaßt.

Zambriani begründete am 22. d. in der italienischen Kammer seine Interpellation über die Auflösung des Comit s für Triest und das Trento, welche er als einen ungesetzlichen und willkürlichen Act bezeichnet. Crispi

antwortet: Er sei stets überzeugt gewesen, daß eine Regierung umso mehr im Auslande geachtet wird, als sie sich im Innern Achtung zu verschaffen weis. Eine Regierung, welche es nicht versteht, die Umsturzpartei zu unterdrücken, sei nicht würdig, auf ihrem Plaze zu bleiben. Er erinnert an die von der aufgelösten Gesellschaft verfolgten Zwecke und sagt: Es ist die Pflicht der Regierung, Verbrechen vorzubeugen und zu verhindern, daß man es versucht, die guten Beziehungen mit auswärtigen Nationen zu stören; diese Pflicht habe er erfüllt. Es sei sonderbar, daß die Initiative zu der beständigen Provocierung einer auswärtigen Macht von den Banken der äußersten Linken ausgehe, auf welchen man immer das Princip der Abrüstung proclamirt; eine derartige so wenig logische Politik könnte die Einheit und die Einrichtungen des Landes nur gefährden. Der Minister-Präsident erklärt nun, daß es seine Pflicht, weil seine strenge Pflicht sei, dieselben mit allen Mitteln und wenn nöthig auch mit seiner Person zu vertheidigen. Der Interpellant Zambriani replicirt lebhaft unter starkem Lärm.

Bei dem Jahresessen der Londoner deutschen Wohlthätigkeitsgesellschaft brachte der Vor Mayor Isaac einen Toast auf den Kaiser Wilhelm aus, welcher sich als ein großherziger Monarch erwiesen habe, der auf das Wohl des Niedrigsten, wie Höchsten in seinem Reiche bedacht ist. Wenn der Kaiser wieder England besuche, so werde er als Admiral der englischen Marine begrüßt werden. Der Toast wurde mit Begeisterung aufgenommen und nach demselben die „Wacht am Rhein“ gesungen.

Anlässlich der verschiedenen von Sophia ausgehenden Commentare über das Verlangen des deutschen Generalconsuls Baron Wangenheim bezüglich der Zahlung der rückständigen Kosten der russischen Occupation von Bulgarien meint das „Journal de St. Petersbourg“, daß alle hieran geknüpften Hypothesen unbegründet seien. Das Verlangen des deutschen Generalconsuls involvire in keiner Weise die Anerkennung, selbst nicht die indirecte Anerkennung der gegenwärtigen Verhältnisse in Bulgarien. Wenn das Wiener Cabinet, indem es seine Genehmigung zur Cotirung der bulgarischen Anleihe an der Wiener Börse gab, nicht anstand, zu erklären, daß diese Genehmigung keineswegs eine Anerkennung des Prinzen Ferdinand involvire, so habe man noch viel mehr Grund, zu behaupten, daß das Verlangen nach der Zahlung der verfallenen Raten der Schuld des bulgarischen Volkes in keiner Weise die Anerkennung der bulgarischen Regierung seitens des reclamirenden Theiles involvire. Was etwaige Verlegenheiten angehe, so könnten solche für die in Bulgarien Regierenden nur dann entstehen, wenn die so kategorisch abgegebene Erklärung des Dr. Straneky, daß die erforderlichen Summen bei der Bank in Sophia deponirt seien und nur zurückgezogen zu werden brauchen, nicht der Wahrheit entsprächen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 24. Februar.

Auf der Tagesordnung steht die Appropriations-Debatte.

Nachdem Referent Alexander Hegedüs die Annahme des Budgetgesetzes empfohlen, lehnte Ferdinand Poranffy Namens der gemäßigten Opposition (aus dem telegraphisch mitgetheilten Gründen. D. N.) dasselbe ab; deßgleichen im Namen der Unabhängigkeits-Partei Zgnay Hellsy, der seine Rede folgenderweise schloß:

Wie wenig sich der Ministerpräsident um den Parlamentarismus kümmere, gehe aus den Programmreden der neuen Minister hervor. Jede dieser Reden habe die Jahre lang befolgte Politik des Ministerpräsidenten verdammt. Aber Tiska lasse sich von seinen Collegen vor aller Welt desavouiren und bleibe auf seinem Plaze. Dadurch schade er dem Parlamentarismus weit mehr, als er ihm durch seine schönsten Reden nützen könne.

Zu resumire in Kürze das Gesagte und erkläre, daß ich vom Standpunkte des erfolgreichen Wirkens des Abgeordnetenhauses es für wünschenswerth

Feuilleton.

„Paar oder Unpaar.“

Brief eines jungen Mädchens. Von Alexander Dumas. (Schluß.)

„Der Soldatenhand schlägt Ihrem Cousin gut an“, sagte mir Casimir, „er ist sehr hübsch geworden. Er gleicht nicht im geringsten dem Bilde, das Sie mir von ihm gezeichnet.“ „Weil er krank war.“ „Defio interessanter sieht er jetzt aus!“ ... Während Casimir dies sagte, sah er mich fest an und seine Augen waren traurig, so traurig. Ich fühlte eine Anwandlung, ihm um den Hals zu fallen — so entzückt war ich über diese unfreiwillige Eiferjucht. Ich hätte ihm sagen mögen: „Sind Sie närrisch? Haben Sie auch nur einen Augenblick glauben können, daß ich René anders, als einen Jugendfreund, einen Verwandten ansehen kann?“ Ich schweig aber. Ich war sogar ein wenig chofirt über seine Bemerkung. War ich ihm doch zu gar nichts verpflichtet — er hatte mir also gar keine derartigen Bemerkungen zu machen. René war eben so zart, als scharfsinnig. „Cousine“, sagte er mir, „man braucht Sie und Herrn von Willelong nicht sehr lange zu beobachten, um eine Heirat zu ahnen. Uebrigens macht er auf mich den Eindruck eines höchst eleganten Weltmannes.“ „Sie irren sich!“ „Wie? Er wäre nicht sehr elegant?“ „Doch; aber von einer Heirat ist noch gar keine Rede.“

Warum log ich? Von welchem Gefühl ließ ich mich verleiten, diese Lüge auszusprechen? Ich war René allerdings kein Bekenntniß schuldig, aber von dem Moment an, als er die Wahrheit errieth, war ich es Casimir schuldig, diese Thatsache nicht so schlankweg zu leugnen. Ich schämte mich vor mir. Ich ließ René stehen und ging in mein Zimmer. Da fing ich zu meinen an. ... Ich verließ das Gemach, fest entschlossen, Casimir zu bevollmächtigen, um meine Hand zu bitten. Dies war die einzige Art, die Feigheit, ich sage ausdrücklich die Feigheit, vor meinem Bewußten gut

zu machen. Ich wollte mich bestrafen! Doch wie, mich bestrafen? Eine Heirat mit Casimir wäre eine Strafe? Welch' bizarren Sinn ich doch plötzlich jedem Worte unterlegte! Ich fühlte mich verwirrt, ich war unzufrieden mit Casimir, mit René, mit mir, mit mir besonders — denn die Anderen waren ja eigentlich ganz unschuldig. Casimir liebte mich: er war eiferjüchtig, er fürchtete, mich zu verlieren, er ließ mich dies merken — das war doch Alles ganz natürlich. Und René? René hatte diese Liebe und unsere Pläne durchschaut, er sagte es mir frank und frei, er machte Dem, der mich liebte, Clogen, was doch ganz natürlich ist, da er mich nicht liebte! Warum sollte er mich lieben? Er hat Wichtigeres zu thun. Er muß nach Afrika zurückkehren, sich dort schlagen, sich dort tödten lassen, während Casimir und ich die Oper und das Theater besuchen. Manche Leute, das muß man gestehen, erwerben sich viele Verdienste. Da ist dieser junge Mann von dreißig Jahren, hoch intelligent, sehr hübsch, der freiwillig in den Krieg zieht, weit unten in weltverlorenen Ländern; da wäre vielleicht einmal in einem elenden Hospitalbett sterben wird, der jetzt langsam mit schwerer Krankheit geneßt und nichts verlangt, als seinen Krankenurlaub mit seiner Mutter, mit uns auf dem Lande zuzubringen, wie ein einfacher Student. Kein Weib spielt eine Rolle in seinem Leben. Er empfängt keine Briefe, er schreibt keine. Und er wird wieder dahin zurückkehren, wird dieses Leben voll Gehorsam und Mühe, voll Arbeit und Entagung wieder aufnehmen, um in irgend einem Winkel getödtet zu werden, vielleicht zu sterben wie ein Hund, ohne Hilfe, ohne Liebe. ... Ist das nicht bewunderungswürdig?

Ich habe Mama noch nicht gesagt, Casimir zu gestatten, um mich anzuhalten. Da er nur zweimal in der Woche zu uns auf's Land kommt, habe ich ein Mittel gefunden, ihn immer da zu haben. Ich habe nämlich René unter Heiratsproject einfach und offen mitgetheilt. Auf diese Weise kann ich immer von Casimir sprechen, wie wenn er da wäre. René ist ein Ehrenmann; er wird davon keinem Menschen ein Wort sagen, auch meiner Mutter nicht, nicht einmal der seinen. Sollte also aus dieser Heirat nichts werden — eine absurde Hypothese das —, wird René kein Wort darüber verlieren. Als ich diese Mittheilung machte, war es mir von Zu-

teresse, zu beobachten, welchen Eindruck sie auf ihn machte. Ich war am Vorabend mit seiner Mutter spazieren gegangen und diese hatte mir Andeutungen gemacht, aus welchen ich schloß, daß sie, wie man sagt, das Terrain untersuchte. Ich stellte mich, als verstünde ich sie nicht. Hatte sie eine Nebenabsicht, als sie sich entschloß, uns mit ihrem Sohne zu besuchen? Nun, ich beobachtete René von der Seite, als ich ihm die gewisse Mittheilung machte. Wenn ich ihm nicht sehr gleichgültig bin, so kann er sich gut beherrschen. Er ließ nicht die geringste Bewegung merken; er dankte mir für mein Vertrauen und bat mich, es ihm unter allen Umständen zu bewahren! Unter allen Umständen?! Wagt er vielleicht etwas, was ich nicht ahne? Hat er von Casimir eine andere Meinung, als ich? Ich hatte mir vorgenommen, ihn in Casimir's Gegenwart genau zu beobachten, ob er ihn nicht kalt oder verächtlich behandle. Er drückt ihm aber mit der größten Herzlichkeit die Hand, er scheint sich ernstlich für ihn zu interessieren, seit ich ihm jenes Geständniß gemacht. Das Wahrscheinlichste ist also, daß er nicht eine Ahnung von den Plänen seiner Mutter hat, daß er mich wie seine kleine Cousine, ja wie ein kleines Mädchen behandelt. Nun freut mich meine Aufrichtigkeit ihm gegenüber noch mehr. Casimir ist von seiner Unruhe ganz geheilt, er ist glücklich, René da zu haben, sie find wahre Freunde geworden.

Und so verbringen wir die Tage, indem wir alle Drei spazieren gehen, plaudern, reiten. René zeichnet, Casimir musicit. Seit René bei uns wohnt, hat Casimir nicht mehr nöthig, seltene und officielle Besuche zu machen. Mama hat ihn eingeladen, vierzehn Tage bei uns zu bleiben. Gleichgiltig aber hat sie es für gut befunden, unsere Pläne den Freunden und Verwandten des Hauses mitzutheilen. Ich aber, theure Freundin, habe um Freit gebeten. Ich fühle mich sehr glücklich und doch befremdet mich mein Seelenzustand. René, das ist wahr, hat Casimir nicht verdrängen können, aber auch Casimir kann nicht verhindern, daß ich die Vorzüge René's anerkenne. Wenn einer von Beiden abwesend ist, fehlt er mir. Wie drücke ich mich nur genau aus? Sie ergänzen einander. Der Eine blond, der Andere brünett, der Eine Pariser und geistreich, der Andere Südländer und melancholisch, Beide hübsch, wacker, intelligent, galant.

erachte, daß der Herr Ministerpräsident seinen Platz je eher einem Anderen überlasse; vom Gesichtspunct des allgemeinen Interesses und insbesondere darum, daß endlich einmal der Parlamentarismus in Ungarn zur Wirklichkeit werde, halte ich dies entschieden für notwendig. (Zustimmung der äußersten Linken.) Vor der Schlacht bei Trafalgar signalisirte Nelson: „England erwartet, daß Jeder seine Pflicht thue.“ Dieser Worte bediente sich auch Koloman Tisa, als er vor 12 Jahren jene Rede hielt, durch die er sich die zum Paradies der Macht führende Pforte öffnete. Sie, meine Herren von der Regierungspartei, haben seither ihren Pflichten nur zu gut Genüge geleistet. Aber Nelson siegte in jener Schlacht, während Ihr General nie einen Sieg für das Vaterland errang. (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.) Nun ist meines Erachtens die Zeit gekommen, welche Sie berechtigt, ja verpflichtet, ihm mit einer Modifikation der Worte Nelson's zuzurufen: „Herr General thun Sie Ihre Pflicht und gehen Sie! (Lange anhaltender stürmischer Beifall und Eisenrufe der Opposition.)

Während der Beifallskundgebungen erhob sich Ministerpräsident Tisa. Die Unabhängigkeitspartei hörte sofort mit ihren Beifallskräufen auf; „Hoch, hoch, hoch!“ schallte es dem Ministerpräsidenten von der äußersten Linken in zäher Ausdauer minutenlang entgegen. „Eben heute“ — rief der Ministerpräsident hinüber — „da wir aus Ihrer Mitte so erbanliche Worte über den Parlamentarismus zu hören bekamen, kann ich Sie erlauben, die erste der parlamentarischen Regeln zu beachten, wonach jeder Redner anzuhören ist.“

Graf Gabriel Karolyi: Auch Koloman Tisa? (Das Getöse und die „Hoch“-Rufe dauern fort; der Präsident läutet anhaltend und mit ganzer Energie.)

Präsident Pechy: Stören Sie den Redner nicht; nach der ersten parlamentarischen Regel ist jeder Redner anzuhören. (Lebhafte Beifall rechts; fortwährender Lärm der äußersten Linken.)

Ministerpräsident Tisa erklärte hierauf, er brauche Hely's Vertrauenshermeneutik nicht; die Majorität wisse recht gut, daß sie über ihr Vertrauen frei verfügen könne, und wenn ihr Vertrauen abnehme, würde sie es auch offen aussprechen. (Lebhafte Beifall rechts; Lärm und fortwährend förende Conversation der Opposition.) Sonderbar sei das oppositionelle Argument, daß ein Ministerium gehen müße, sobald die Opposition meint, daß es aus heterogenen Elementen bestehe.

Mos Ugron: Wozu die Wortverdrehung?
Graf Gabriel Karolyi: Wir kennen Dich, ichöne Maste. (Weiterkeit der Opposition.)

Präsident Pechy: Ich erlaube den Grafen Karolyi, nicht fortwährend dreinzureden. (Lebhafte Billigung rechts, Lärm links.)

Ministerpräsident Tisa: Ich werde auf die persönlichen Angriffe Hely's und Horanffy's gegen mich und einige meiner Collegen ebenjowenig antworten, wie auf das Lob, das sie einigen anderen Cabinetmitgliedern spendeten, obwohl ich weiß, was eher Abwehr verdient, ob der Tadel oder das Lob der Opposition. (Lärm links.)

Desider Potoczky: Wägen Sie sich doch nicht länger. (Große Weiterkeit der Opposition.)

Ministerpräsident Tisa: Auf die finanziellen Angriffe wird mein Freund, der Finanzminister, antworten. Meinerseits bemerke ich bloß, daß die ungünstigen Ergebnisse der Schlussrechnungen durch Creditüberschreitungen verursacht wurden (Armande Rufe links: War daran die Opposition schuld?), welche hauptsächlich im Unterrichtsministerium vorkamen. (Eine Stimme links: Und beim Landbau?) Beim Landbau weisen die Schlussrechnungen keine Creditüberschreitungen aus. (Großer anhaltender Lärm der Opposition.)

Präsident Pechy: Ich bitte um Ruhe, sonst müßte ich dieses Verhalten als absichtliche Ruhestörung betrachten. (Große Weiterkeit der Opposition.)

Ministerpräsident Tisa: Uebrigens betrafen die Creditüberschreitungen solche Zwecke, hinsichtlich welcher wir bei aller Sparfamkeit die Ausgaben nicht scheuen durften. Der Abgeordnete Horanffy behauptete, die Opposition habe nie eine Bergrößerung der Ausgaben beantragt? Ebenso unrichtig war die Behauptung, daß ich in Finanzfragen immer nur den fiscalischen Standpunct im Auge hatte.

Meslenny: Ich bin nicht neugierig. (Weiterkeit und fortwährendes Getöse der Opposition.)

Ministerpräsident Tisa: Der Abgeordnete Hely hat all' diejenigen Fragen vorgebracht, in welchen ich nach seiner Ansicht in Verleß der Abdankung nicht in solcher Weise vorgegangen bin, wie er dies jetzt für richtig anerkannt hätte. Ich werde mich in keinerlei Entschuldigungen oder Motivierungen einlassen; es ist jedoch meine Pflicht, die Thatsachen richtig zu stellen, wie ich dies bereits wiederholt gethan habe. Nur vergessen die Herren Abgeordneten immer die Rectificationen, um wieder auf ihre grundlosten Beschuldigungen zurückkehren zu können. (Lebhafte Zustimmung rechts, Großer Lärm und „Hoch“-Rufe der Opposition.)

Desider Gulacsy: Die Frage ist: wann er endlich einmal geht! (Stürmische Weiterkeit der Opposition, Eisenrufe rechts.)

Graf Gabriel Karolyi: Wir geben ihm Reisegeld! (Lärm rechts.)
Präsident: Im Parlament ist es nicht Sitte, Jemanden in seiner Rede zu stören, sondern dieselbe zu widerlegen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ich bitte um Ruhe.

Ministerpräsident Tisa: Der geehrte Herr Abgeordnete hat vor Allem die Angelegenheit der Lösung der Baufrage vorgebracht. Ich habe hier wiederholt dargelegt, daß es damals unmöglich war, eine selbstständige

Gewiß, wenn ich mit Casimir verheiratet gewesen wäre, als Mens anam, würde ich ihn kaum bemerkt haben, denn ich weiß, daß ich ehrenhaft bin; aber wenn Mens mein Mann gewesen wäre, würde mich Casimir höchst gleichgültig gewesen sein. Nun denn, meine Liebe — es klingt ungläublich, aber es ist doch wahr: ich liebe Einen, wie den Andern; wenn sie aber Beide bei mir sind, ist mein Glück größer, es ist vollständig! Wenn ich Abends allein bin, frage ich mich, prüfe ich mich, veruche ich, die Beiden miteinander zu vergleichen, wage ich Beider Vorzüge ab und finde sie, trotz der vielen Verschiedenheiten, beide gleich sympathisch. Als ich mich geftern schloßen legte, nahm ich mir fest vor, von Casimir zu träumen und richtig habe ich die ganze Nacht von Mens geträumt. Kurz, höre, aber bewahre mein Geheimniß für Dich: ich liebe zwei Männer und ich liebe sie Beide gleich stark. Es ist sürdlicher! Ich habe Augenblicke, wo ich wünsche, todtkrank zu werden, um dieser Verlegenheit zu entfliehen! Beflage mich und rathe mir, wenn es Dir möglich ist, was ich thun soll.

Adrienne de Morias.

Antwort der Frau Valentine de Gressan.
Wenn Du Beide gleich liebst, veruch' es mit „Paar oder Unpaar“ und heirate Den, welchen das Schicksal Dir bestimmt. Du wirst den Andern bis am Hochzeitstag in der Kirche bedauern; Du wirst aber am nächsten Morgen nicht mehr an ihn denken. Ich küsse Dich!
Valentine.

Notizen.

— (Ein Projectenmacher.) Sehen Sie, lieber Herr Schürke, ich habe ja so allerhand Ideen, und wenn Sie nur 10,000 fl. zu verlieren hätten, so könnten wir glänzende Geschäfte miteinander machen.
— (Zimmer geschäftlich.) Vater (Bankier): „Hat das Mädchen, das Du beiraten willst, Geld?“ — Sohn: „Nein, aber ein gutes, braves Herz!“ — Vater: „Comptoir bist erst, dann sollst Du meine Einwilligung haben!“
— (Wäber'n.) Baron: „Schrecklich, diese ewige Anstrennung! Gewiß haben Sie auch einen Fall gehabt?“ — Bankier: „Ach? Nein!“ — Seine Tochter (leise): „Aber Papa, kümmer Dich doch nicht!“
— (Auslebe.) Richter: Die kommen Sie dazu, einen Band „Schiller“ zu stellen? — Angeklagter: Na, ich dachte, weil Schiller Gemeingut der Nation ist

ungarische Bank zustandzubringen, weil mir in allen Kreisen, die zur Bankgründung berufen gewesen wären, gesagt wurde, daß hievon, so lange die Valuta nicht geregelt ist, keine Rede sein könne. Das ist das Eine. Das Andere, weshalb ich meine Demission gab und dieselbe zurücknahm, habe ich gleichfalls schon wiederholt dargelegt. Ich demissionirte, als ich in der Zusammenstellung der österreichisch-ungarischen Bank, eine dem Dualismus entsprechende Organisation durchzuführen nicht im Stande war. Ich sagte damals, es mögen Andere die Rolle übernehmen; vielleicht werden sie glücklicher sein. Sie haben die Rolle nicht übernommen, ich aber habe meinen Platz erst dann wieder eingenommen, als ich dasjenige, ob dessen Unerreichbarkeit ich demissionirt hatte, erreichte. (Beifall rechts. Großer Lärm links.) Das sind Thatsachen; die Herren Abgeordneten können wohl meine Stimme, nicht aber die Wahrheit überschreien. (Stürmischer Beifall und Eisenrufe rechts. Großer Lärm und „Hoch“-Rufe der Opposition.)

Dann folgt die Occupation. Ich will mich auch jetzt in keine Discussion darüber einlassen, ob dieselbe gerechtfertigt war oder nicht. Ich weiß, daß ich damals hier im Hause eine Rede gehalten habe, in welcher ich erklärte, daß Niemand irgendwelche Lust in sich verspüren kann, die Monarchie zu erweitern, aber wenn ich mich gut erinnere, so sagte ich zugleich, daß ich die Bildung eines slavischen Ringes um uns herum nicht gestatten könne. Und ebendazumal geschah es eines Tages, daß ein Abgeordneter sich erhob und sagte, daß er dies so deute, daß ich, der Ministerpräsident, versprochen hätte, daß wir unter keinerlei Umständen nach Bosnien und Herzogowina gehen. Darauf erklärte ich, nur dafür die Verantwortung zu übernehmen, was ich factisch gesagt habe, nicht aber für die vom Herrn Abgeordneten meinen Worten beigelegte Interpretation. Das ist die Thatsache; es befinden sich hier Viele, die sich dessen erinnern. (Zustimmung rechts.)

Graf Gabriel Karolyi: Wenn dem so ist, so segne Sie sich!
(Weiterkeit links, Großer Lärm und Bewegung rechts. Rufe: „Zur Ordnung!“ „Zur Ordnung!“)

Präsident: Ich habe den Grafen Gabriel Karolyi bereits ermahnt; dies hat jedoch nichts genützt, jetzt rufe ich ihn zur Ordnung. (Stürmischer Beifall rechts.)

Ministerpräsident Tisa: Der Herr Abgeordnete hat die Wehrgesetzdebatte erwähnt. Ich habe damals aufrichtig erklärt, warum ich einer wesentlichen Abänderung des §. 14 nicht beistimmen, sondern bloß eine andere Form zum Ausdruck desselben, was im Paragraphen ohnehin schon enthalten war, acceptiren könne, so wie dies gewünscht wurde. Ich erachte es daher für überflüssig, dies zu wiederholen.

Der Herr Abgeordnete hat auch das Programm des Ministers des Innern vorgebracht. Ich habe, g. Hans, nie gesagt, daß ich den Municipalismus — ich bitte, mich richtig zu verstehen — nicht aufrechterhalten will. Den Anspruch hingegen, daß ich, obzwar ich die Aufrechterhaltung des Wahlsystems wünsche, dennoch befürchte, daß dies unmöglich sein werde, habe ich schon im Jahre 1881 und seither zu öfteren Malen gethan. (Zustimmung rechts.) Auch hierin kann man also keine so große Abweichung erblicken, wenn man nicht absichtlich eine Brille aufsetzt, welche die Dinge schief erscheinen läßt. (Zustimmung rechts. Widerspruch der Opposition.) Eine große Wahrheit hat auch der Abgeordnete Horanffy ausgesprochen. Er behauptete, daß man Jemanden mißverstehen könne. Ich setze hinzu: man kann Jemanden mißverstehen, beschuldigen, verleumden; das hat er auch heute bewiesen; aber dem nüchternen Verstande dies glaubhaft zu machen, das ist unmöglich.

Graf Gabriel Karolyi: Er beruft sich noch auf den nüchternen Verstand!
Ludwig Meslenny: Das ist wahrhaftig eine Satire! (Großer Lärm der Opposition.)

Ministerpräsident Tisa: Seit langen Jahren ist es eine Lieblingsbeschäftigung der Opposition, nicht nur meine Thaten, sondern auch meine Intentionen beständig zu verdächtigen. (Großer Lärm auf der äußersten Linken.) Und wann immer ich einen Rückblick werfe auf meine fünfzehnjährige Vergangenheit (Rufe auf der äußersten Linken: „Eine traurige Vergangenheit!“ Lebhafte Eisenrufe rechts. Vanganhaltende, großer Lärm der Opposition.) — wann immer ich einen Rückblick werfe auf meine fünfzehnjährige Vergangenheit, denn wie die Zukunft sein wird, werden Sie ja sehen.

Graf Gabriel Karolyi: So traurig wird sie nie sein! (Zustimmung der äußersten Linken. Großer Lärm.)

Ministerpräsident Tisa: Die Herren Abgeordneten mögen mich halten, wofür es ihnen beliebt, ich lehre mich nicht daran. (Lebhafte Beifall rechts; großer Lärm der Opposition. Präsident läutet.) Gerade darin erblicke ich den schönsten Lohn meiner ehelichen Bestrebungen, daß meine Gegner mit all' den wider mich angewendeten Mitteln der Verdächtigung und Verleumdung kein Resultat zu erreichen vermochten. (Lebhafte, anhaltender Beifall rechts; großer Lärm auf der äußersten Linken.) Und die Herren Abgeordneten mögen mir glauben, daß sie viel weiter gekommen wären, wenn sie, anstatt die von ihnen bisher beobachtete Tactik gegen meine Person zu befolgen, objectiv auf principieller Grundlage vorgegangen wären, während ich jetzt Schritt für Schritt die Wahrheit sich erfüllen sehe, wonach dort, wo sich zwei oppositionelle Parteien verbinden, diese Verbindung immer den Extremen zum Vortheil und den Gemäßigten zum Nachtheil gereicht. (Großer Lärm der Opposition. Lebhafte Zustimmung rechts. Eine Stimme auf der äußersten Linken: Das linke Centrum hat das Rämliche gethan!) Zur Zeit des linken Centrums ist dies geschehen. (Lärm der Opposition.) Ich sah noch auf jenen Bänken drüben, als ich von den Mitgliedern der damaligen sogenannten 48-er Partei — jetzt glaube ich, heißt sie die Unabhängigkeitspartei — auf's heftigste angegriffen wurde. Zu Wahlen hingegen habe ich niemals verbunden; ich berufe mich auf lebende Personen, zum Beweise, daß ich mich widerlegte, als davon die Rede war, eine gemeinsame Wahlaction in Scene zu setzen. (Großer Lärm der Opposition.) — Der Ministerpräsident persiflirte Johann die Behauptung, daß er nur noch von oben gehalten werde, während doch die oppositionellen Organe täglich behaupten, daß man oben nach einem Robus suche, um des Redners los zu werden. Dann schloß er seine Rede folgendermaßen:

Wenn man sagt, daß ich zur Hebung der Nation, zur Förderung der Landesinteressen nichts gethan habe (Lärm der Opposition), so kann ich ruhig und kühl auf die unter meiner Leitung zustandgekommenen Gesetze hinweisen (Großer Lärm der Opposition); ich kann kühl hinweisen auf all' das, was — natürlich nicht durch mich allein, sondern auch von mir gefördert — zur Hebung dieses Landes nach allen Richtungen hin geschehen ist. (Lebhafte Beifall rechts.) Und wenn behauptet wird, daß die Unterstützung des bösen Geistes meine Waffe gewesen, so weise ich dies zurück (Beifall rechts; stürmischer Widerspruch der Opposition); da ich eben deshalb, weil ich den bösen Geist dieses Landes nicht unterstützen mag, die Erfüllung Ihrer Forderungen ablehne. (Vanganhaltende, lebhafte Eisenrufe rechts; stürmische „Hoch“-Rufe und anhaltender Lärm der Opposition.)

Nach der Rede des Ministerpräsidenten ließ der Präsident, dem Wunsche des Hauses gemäß, eine Pause von fünf Minuten eintreten. Als die Sitzung wieder eröffnet wurde, befanden sich erst wenig Abgeordnete im Saale, weshalb Jenzey rief: „Wir bitten um weitere fünf Minuten.“
Präsident Pechy antwortete: „Scherzen Sie nicht, es sind genug Abgeordnete anwesend.“ Emil Abranyi bemerkte: „Es sind ja auch keine Minister anwesend.“
Der Abgeordnete Fall eben in der Nähe der Ministerintendanten stand, rief Gabriel Ugron: Da ist ja Falk, er möge auf einem Ministeriellig Platz nehmen. (Weiterkeit.)

Als nächstfolgender Redner wurde Emerich Lattoczky aufgerufen, welcher vor Allem auseinandersetzte, daß der Ministerpräsident unbestritten das Vertrauen aller maßgebenden Factoren besitze, und daß demnach kein Grund zu seinem Rücktritt vorhanden sei. Die Regierung habe zahlreiche

Reformen in Aussicht gestellt und bei den nächsten allgemeinen Wahlen werde die Nation Gelegenheit haben, ihr Urtheil über die Reformen und über die Regierung abzugeben. Der Opposition nütze ihre Ungebuld nichts; für sie war es schon eine Enttäuschung, als die „Titanen“ des Cabinets erklärten, sie würden sich gegen den Jupiter nicht empören, sondern den Olymp gegen alle, woher immer kommende Angriffe vertheidigen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Tisa möge was immer thun, so sei es der Opposition doch nicht recht; aber trotz aller Angriffe werde Tisa ewig im Herzen der Nation leben. Die Besserung der Finanzlage, die verschiedenen Gesetze, welche die Handels- und Verkehrsinteressen fördern, die angelegene Stellung Ungarns im europäischen Völkervertrage sprechen insgesammt zu Gunsten der Regierung. Daß diese dem Protectionssysteme nicht hulbige, beweisen auch die jüngsten Minister-Ernennungen, indem jene Männer ausschließlich in Folge ihrer individuellen Tüchtigkeit in den Rath der Krone berufen wurden. Glänzend beweise die Regierung ihren Liberalismus auch dadurch, daß sie das Preßgesetz, trotz der vielfachen Angriffe von Seite der Zeitungen, nicht verschärfe. Redner schloß mit einem auf Tisa angewendeten Citat aus Wallenstein: „Wir sind und bleiben ihm von Herzen treu.“ (Lebhafte Beifall rechts.)

Der letzte Redner in der heutigen Sitzung war Bela Komjaty, welcher von seinem Standpuncte als Gegner des jetzigen staatsrechtlichen Zustandes gegen das Budgetgesetz stimmte. Im weiteren Verlaufe seiner Rede führte Komjaty aus, daß die Unabhängigkeitspartei nicht verleumde, sondern nur die Wahrheit sage, daß Tisa die im Ausgleiche vorbehaltenen Rechte der Nation noch weiter einschränken ließ, daß Tisa sein Programm von 1875 nicht erfüllt habe und daß das Gleichgewicht im Staatshaushalte nur scheinbar hergestellt sei, indem dieses Resultat nicht durch eine befriedigende wirtschaftliche Entwicklung, sondern nur durch unerhörte Besteuerungen erreicht wurde. Tisa habe in seinen Verhandlungen nicht ausschließlich das Wohl des Landes vor Augen, wenn ihm in Wien gesagt werde: „Lieber Tisa, Sie sind im Stande, Alles durchzuführen“, sei er auch zu Allem bereit. Zu Tisa's Gunsten lasse sich nichts anführen, nirgendes sei ein Fortschritt wahrnehmbar und im ganzen Lande herrsche Unzufriedenheit. Schluß der Sitzung kurz nach 2 Uhr.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 24. Februar. Die seitens der Opposition schon vorher als stürmisch signalisirte Appropriations-Debatte hat endlich heute im Unterhause ihren Anfang genommen. Wer aber könnte es schon jetzt zuversichtlich andeuten, an welchem Tage die Vertrauens-Debatte ihrer Ende erreicht? Uns hat die Opposition an ihr tendenziöses, animoseres Anstürmen, an die Verleugung unseres Ministerpräsidenten Tisa seit Jahren gehöhnt. Doch verkennen wir nicht den aufopfernden Patriotismus unseres Cabinetchefs, indem er auch in der heutigen Sitzung betonte, daß er dem oppositionellen Belieben weder unbedacht weichen, noch aber früher abtreten werde, als bis die Majorität das bisherige Vertrauen ihrem Führer entzieht. Tisa's behätigte eben durch dieses entscheidende Ausharren auf seinem verantwortungsvollen Posten, wie sehr ihm an der möglichen Durchführung aller Aufgaben der gegenwärtigen Legislaturperiode gelegen ist. Dem voransichtlich folgt nach Tisa's Rücktritt, inmitten abwechselnder Minister- und Parteikrisen, ein Wirrwarr dem anderen, zurück aber bleibt: bloß die vom Lande ersehnte Realisirung vielerweiteter unfaßender epochaler Reformen. Außer dem erfolgreich replicirenden Ministerpräsidenten gelangten heute nur vier Abgeordnete: Horanffy, Hely, Lattoczky und Komjaty zum Wort und bereit zur Stunde die folgenden Deputirten vorgemerk: Orban, Götvös, Apponyi, Cornet Abranyi, Hollaky, Grünwald. Sie Alle hätten sich im Interesse lucrativer Arbeit umso kürzer zu fassen, als durch Andraffy's erschütterndes Hinscheiden die Nothwendigkeit dreitägigen Bausträns eintrat und vom eigentlichen Arbeitsprogramm kaum das WOC umfassender Reformen bis heute realisiert ist. Man halte sich oppositionellerseits wenigstens auch im Parlamente an die moderne Kriegsführung, bei der lange währende Schlachten heute so ziemlich ausgeschlossen erscheinen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Februar.
— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät ertheilte am 24. d. Vormittags 10 Uhr in der Osner königlichen Burg allgemeine Audienzen. Empfangen wurden unter Andern: die Geheimen Räthe Graf Eugen Hidy und FML. Johann Mariassy; die Kammerer: Julius Hetttyey, Graf Gabriel Vejaszewich, Baron Erwin Rosner, Graf Emil Szchenyi und Graf Jeditwig-Ug. Oberst Christian v. Kerzel, königlicher Rath, Präsident der Arader Advocatenkammer Alexander Haß, königlicher Rath Gabriel Sarvas, Koloman Glef. — Erzherzog Wilhelm ist am 23. d. Abends in Budapest eingetroffen und in der Hofburg abgesehen. — Am 24. d. Nachmittags um 6 Uhr fand bei Sr. Majestät ein Hofdiner zu 21 Gedecken statt. An demselben nahmen theil: Erzherzog Wilhelm, FML. Freiherr v. Bauer, FML. Freiherr v. König, FML. Freiherr v. Bed, FML. Freiherr v. Salis-Soglio, GW. Freiherr v. Gemmingen, GW. Ritter v. Hald, Oberstlieutenant Bederschinn, der erste Oberhofmeister Prinz Hohenlohe, die General-Adjutanten FML. Graf Paar und GW. v. Volfras, Sectionschef v. Papay, die Flügel-Adjutanten Major Freiherr v. Saar, Corvetten-Capitän Sachs und Major Voten, Oberstlieutenant Pieter, Hauptmann Baron Weber, der Ordnonanzofficier, der Wachcommandant, Oberstlieutenant Graf Wolfenstein. — Zur Rechten Sr. Majestät sah Erzherzog Wilhelm, zur Linken Freiherr v. Bauer. Nach dem Diner hielt Se. Majestät längerer Cerle.

In den Appartements der Erzherzogin Marie Valerie fand vergangener Freitag ein Lieberabend statt, wobei die Erzherzoginnen Maria Dorothea und Margaretha durch ihre schönen Stimmen und anmuthigen Liebervorträge gerechtes Aufsehen erregten. Prinz Thurn-Taxis, der Bräutigam der Erzherzogin Margaretha, sang ebenfalls mehrere Lieber in sehr gelungener Weise. Die Gesangslehrerin Fräulein Irma v. Gelfo hat die hohen Herrschaften accompagnirt. — König Georg von Griechenland hat dem studentischen Comité zur Unterstützung der Kreteier 500 Drachmen zugehen lassen.

— (Biskitelep.) Der f. ung. Minister des Innern hat mit Verordnung, Zahl 5561 l. Z., gestattet, daß die aus Gemartungstheilen der Hungarier Comitatsgemeinden Debacs, Biski und Sarfalva bestehende Eisenbahn-Colonie unter dem Namen „Biskitelep“ zu einer selbstständigen Gemeinde mit der Organisation einer Kleingemeinde constituirt werden könne.

— (Hermannstädter ungarischer Bürger- und Leseverein.) Am 23. d. hielt der genannte Verein unter reger Theilnehmung der Mitglieder seine ordentliche Jahres-Hauptversammlung, welche der Präsident Gabriel Jagoni mit einer gehaltvollen Rede eröffnete, in deren Verlaufe er in scharfen Worten und mit tiefer Entrüstung die in neuerer Zeit in einzelnen Klausenburger Blättern über das hiesige Ungarnthum erschienenen tendenziösen Verleumdungen verurtheilte, deren Ziel — wie Redner annahm — nur darin bestanden konnte, die hervorragenden Persönlichkeiten der Hermannstädter ungarischen Gesellschaft des Mangels an Patriotismus zu verdächtigen. Die Generalversammlung faßte den Beschluß, sich an die vaterländischen Verlags-handlungen und Zeitungs-herausgeber mit dem Ersuchen zu wenden, ihre Verlagsartikel dem Vereine in Berücksichtigung der eigenthümlichen Verhältnisse zu ermäßigten Preisen zukommen zu lassen. Zum Vereinspräsidenten wurde der f. öst. Notar Gabriel Jagoni wieder gewählt, ebenso — mit wenigen Ausnahmen — der bisherige Ausschuß. Den Jahresbericht, welcher einen Vermögenszuwachs von 186 fl. 82 kr.

aufweist, für die... für das... veranschlagt... gefest...
die Bed... welches... geeignet...
legten... durch... zwei pla...
Karls... solemner... Bischof... unter... Einlage... ungarisch... Katalak... Wappen... und f... major... Jzato, ... das St... treten... Schulung... locale wa...
Schwein... Romänen... am 31... von dem... Pelz... den Cris... konnte... war ein... Dreier...
nahm an... aus Mex... gestohlen... in den...
Verfälsch... Gehilfen... stalle be... solle jeder... keinen... (der... ist dem...
das Wohl... That wur... dortigen... Anzeige...
sich eing... entwendet... und Stell...
uns zug... fügen... interessant... verfloßen... in ihre... ferner 11... Legate be... 456 fl... 1747 fl... Bestehens... dem H... verfloßen... des Vere... daher rei... und 129...
berurtheilt... gehen zu... Tafel auf... neuerliche... der erste... verfügte... Angeklagte... die könig... Fällung... die könig... messene...
dem „Neu... Innern h... brennung... in Preßb... Beschaid... wichtige... Frage er... theilen kö...
Handelam... folgendes... Maßregeln... Mündung... des Glase... vorzunehm... genügend... Kubitinhalt... zum Maß... als 20... von mehr... Liter-Zahl... fassen neb...
— wie di... mit einer... Errichtung... wird, die... heiten zu...

aufweist, nahm die Versammlung — unter Ertheilung des Absolutariums für die Gebahrung — zur befriedigenden Kenntniß. Die Einnahmen wurden für das Jahr 1890 mit 1730 fl., die Ausgaben mit 1715 fl. 45 kr. veranschlagt. — Vom Vereinsvermögen sind 3657 fl. fruchtbringend angelegt. — (Ungarisches Theater.) Wie uns mitgeteilt wird, haben die Bevollmächtigten der Direction Bacskay ein Abonnement erzielt, welches die Möglichkeit eines baldigen Beginnes der Vorstellungen zu sichern geeignet ist.

— (Diebstahl.) Einem hiesigen Specereihändler sind in den letzten Tagen 20 Kilo Malagatrauben im Werthe von 28 fl. durch unbekannte Thäter gestohlen worden. Die Waare befand sich in zwei platten länglichen Kisten, welche unter dem Hausthoreingang standen.

— (Requiem für den Grafen Julius Andrássy.) Aus Karlsburg, 25. d. wird uns geschrieben: Heute um 9 Uhr fand ein solenner Trauergottesdienst in der hiesigen Domkirche statt. Se. Excellenz Bischof Vöhringer geleitete das Hochamt und den gesungenen Gottesdienst unter großer Anwesenheit. Die Priesterzöglinge sangen das Requiem mit der Einlage „Dies irae“ und am Schluß das „Libera me Domine“ in ungarischer Uebersetzung. In der Mitte des Sanctuariums war ein hoher Katafalk errichtet, von zahlreichen Kerzen umgeben und mit ungarischen Wappen geschmückt. — Außer dem andächtigen Publicum waren das 1. und 2. Officierscorps unter Leitung des Festungscommandanten, Generalmajor Jorics, der Gerichtshof unter Leitung des Präsidenten Stefan Szabo, der Stadtmagistrat, geführt vom Bürgermeister Franz Kovacs, das Steueramt, das Post- und Telegraphenamt bei der Trauerfeier vertreten, ebenso auch das Obergymnasium durch die Professoren und die Schulkinder. — Auf dem Magistrategebäude und dem städtischen Casinolocale waren 3 Tage hindurch Trauerflaggen ausgehängt.

— (Leichenraub.) Am 17. d. M. fand der Hammersdorfer Schweinehirt auf dem „Leines Reeg“ den Leichnam eines erkrankten Romanen. Es wurde festgestellt, daß dies derselbe Mann gewesen, der am 31. v. auf dem Hammersdorfer Heger einen Bischofsfuß abfeuerte, von dem Bärenjäger Hauptmann B. verfolgt wurde und auf der Flucht Pelz und Mütze von sich geworfen hatte, wodurch er sich nachträglich den Erstickungstod zugezogen haben dürfte. Die Identität seiner Person konnte nicht festgestellt werden. In seinen Unterhosen und am Hosenriemen war ein Stempelzeichen, welches vermuthen läßt, daß der Erkrankte Defectur war.

— (Verkappter Schafhirt.) Die Marktweilener Gendarmen nahmen auf Heller Gemarkung den zweimaligen Defectur Stefan Belcan aus Mezö-Selence fest. Derselbe hatte in Maros-Basarhely Civilkleider gestohlen, in diesen das Weite gesucht und war dann in Bell als Schafhirt in den Dienst des Johann Jurka getreten.

— (Drohen der Dieb.) In Agnetsheln drang ein Dieb in die Werkstätte des Schuhmachers Albert Machat und stahl aus der Truhe des Gehilfen Johann Bonner 71 fl. In der zweiten Nacht nach dem Diebstahle bestete der Dieb an die Thür einen Zettel des Inhalts, Bonner solle jeden Schritt zur Erlangung des Geldes unterlassen, sonst werde er seinen Keller mehr davon haben; verhalte er sich aber ruhig, dann werde er (der Dieb) das Geld wieder an den früheren Ort zurücklegen. Man ist dem Zettelschreiber auf der Fährte.

— (Brandlegung.) In Agnetsheln wurde der Versuch gemacht, das Wohnhaus des Rastanila Braniste in Brand zu stecken. Die ruchlose That wurde rechtzeitig entdeckt und weiterer Schaden verhütet. Gegen einen dortigen Einwohner, zu dessen Behausung die Spuren führten, ist die Anzeige erstattet worden.

— (Widergesetzlichkeit.) In der Gemeinde Gerschny widersetzten sich einige Einwohner den zum Schutze der Rechte des Regalienpächters erforderlichen behördlichen Organen. Zwei der Reueuten wurden an Ort und Stelle verhaftet und die Anderen zur Anzeige gebracht.

— (Sträflings-Unterstützung.) Der in Druck gelegte und uns zugehende Bericht des Kronstädter Sträflings-Unterstützungs-Vereines über sein Wirken im Jahre 1889 enthält manche interessante Einzelheiten, aus welchen wir die folgenden hervorheben: Im verfloffenen Jahre wurden 111 mittellose Sträflinge mit Reisefahrkarten in ihre entfernt gelegene Heimat befördert und 53 mit Reiseunterstützung, ferner 115 fleißige Sträflinge mit den Zinsen aus dem Johann Jugaschen Legate betheiligigt; insgesammt sind im erwähnten Jahre für Unterstützungen 456 fl. 5 kr. verwendet worden. Seit seinem Bestehen hat der Verein 1747 fl. 54 kr. zu den bezeichneten Zwecken verwendet. Seit der Zeit des Bestehens des Vereines wurden 631 Sträflinge — darunter 215 aus dem Hermannstädter Comitatus — unterstützt. Das Asyl haben im verfloffenen Jahre 96 Individuen in Anspruch genommen. Die Einnahmen des Vereines betragen 1960 fl. 56 kr., die Ausgaben 1019 fl. 73 kr., daher reines Activum 940 fl. 83 kr. Der Verein zählt 32 gründende und 129 ordentliche Mitglieder.

— (Sonderung der Gesamtstrafe.) Der Dezer Gerichtshof verurtheilte den dortigen Insassen Aurel Muntuan wegen Duellvergehens zu drei Tagen Staatsgefängniß, welche Strafe durch die königliche Tafel auf 28 Tage erhöht wurde. Mittlerweile verübte Muntuan ein neuerliches Duellvergehen und der Dezer Gerichtshof übermittelte die Acten der ersten Duellaffaire dem Kronstädter königlichen Gerichtshofe. Dieser verfügte, nach Publication des Urtheils der königlichen Tafel, über den Angeklagten eine Gesamtstrafe von sechs Tagen Staatsgefängniß, trotzdem die königliche Tafel in dem ersten Falle allein 28 Tage verhängt hatte. Die königliche Tafel in Maros-Basarhely castete dieses Urtheil und wies den Kronstädter Gerichtshof zur Sonderung der Gesamtstrafe und zur Fällung eines Urtheils in der zweiten Affaire an. Am 24. d. hat nun die königliche Curie die von der königlichen Tafel in der ersten Affaire bemessene Strafe (28 Tage Staatsgefängniß) bestätigt.

— (Die Feuerbestattung in Ungarn.) Aus Preßburg wird dem „Neuen Wiener Tageblatt“ vom 17. d. berichtet: Der Minister des Innern hat den Beschluß der Stadtgemeinde, dem Wiener Leichenverbrennungsbereine „Die Flamme“ die Erlaubniß zum Bau eines Crematoriums in Preßburg zu bewilligen, nicht genehmigt. Der Minister motivirt den Bescheid damit, daß die Einführung der Leichenverbrennung in Ungarn gewichtige Interessen tangire und deshalb eine eingehende Berathung der Frage erfordere, weshalb der Minister die Bewilligung derzeit nicht ertheilen könne.

— (Die Cementirung von Glasgefäßen) betreffend, hat der Handelsminister in Ergänzung der Verordnung B. 28434 vom 21. Juni 1889, Folgendes bestimmt: 1. Auf größeren Glasgefäßen mit kurzem Halse ist die Maßbezeichnung durch zwei einander entgegengesetzte, 1 Cm. lange und zur Mündung des Gefäßes parallel liegende Striche, welche je nach der Größe des Glasgefäßes 5 Cm. vom Stamme des Halses entfernt sein dürfen, vorzunehmen. Auf Flaschen mit langem Halse ist auch ein einziger Strich genügend, doch muß dieser auf dem Halse selbst angebracht sein. 2. Den Inhalt der Gefäße kann auch das Gewicht durch das Gewicht des bis zum Maßstrich eingefüllten Wassers bestimmen. Bei Gefäßen von weniger als 20 Liter Inhalt sind auch die Centiliter zu bestimmen. Bei Gefäßen von mehr als 20 Liter Inhalt sind bloß die Deciliter anzugeben. 3. Die Liter-Aschen und die Krone sind einzurigen, und zwar bei größeren Gefäßen neben dem Grenzstrich, bei Flaschen auf der Seite.

— (Rom Handelsmuseum.) Handelsminister Barots beabsichtigt — wie die „R. Corr.“ erfährt — den Wirkungskreis des Handelsmuseums mit einer neuen hochbedeutenden Institution zu erweitern. Es ist dies die Errichtung eines kommerziellen Informations-Bureaus, welches berufen sein wird, die kaufmännischen Kreise in Roll- Eisenbahn- und Transporthandlungen zu orientiren, ferner Aufklärungen über die Creditfähigkeit der auf

der Balkan-Halbinsel bestehenden Firmen zu bieten. Das Informationsbureau wird mit einer Bibliothek verbunden sein, welche die nöthigen Fachwerke, Zeitschriften statistischen Mittheilungen u. s. w. enthalten wird. Das Informations-Bureau wird nicht bloß den Mitgliedern des Handelsmuseums, sondern jedem Interessirten zur Verfügung stehen. Der Minister hat die Vornahme der für die Errichtung des Informations-Bureaus nöthigen Vorarbeiten bereits angeordnet, so daß die Actiörung desselben — vorläufig in den Localitäten des Handelsministeriums — schon für den Monat April zu erwarten ist.

— (Ein Postdefraudant.) Aus Agram wird berichtet: Der Postbeamte Josef Busan, welcher Ende 1889 beim Postamt in Zengg 23.000 fl. defraudirte und nach Amerika flüchtete, wurde dort verhaftet und an die österreichisch-ungarische Behörde ausgeliefert. Zur Verhandlung des Falles wurde die Agramer Gerichtsstelle delegirt.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Universitäts-Professor Hofrath Dr. Zepharovich, am 24. d. in Prag, im 60. Lebensjahre, — der Chef-Redacteur des Liverpooler „Mercury“, John Vowell, am 22. d. in Liverpool, im 54. Lebensjahre, der Chef der Preßburger Postzeitung, Johann Kofchuba, am 23. d. in Preßburg, im Alter von 70 Jahren.

— „Nonna.“ In Wien wurden drei Fälle von Nonna, einer Folgekrankheit der Influenza, constatirt.

— (Eine neue Krankheit?) Wir lesen im „Neuen Wiener Tageblatt“: Wie wir erfahren, sollen in den letzten Tagen drei Fälle von „Nonna“ in Wien constatirt worden sein. Die „Nonna“ ist eine neue Krankheit. Vor Kurzem ist von Italien die erste Meldung über dieselbe in die Welt gelangt. Die von der Krankheit Ergriffenen verfielen in einen tiefen, mehrere Tage andauernden Schlaf, aus dem sie in vielen Fällen nicht mehr erwachten. Den Namen „Nonna“ dankt die Krankheit einem dunkeln Aberglauben des Landvolkes, der irgendwie das Leben der Nonnen mit den Erscheinungen verbindet, welche die „Nonna“ bietet. Die italienische Regierung hat selbstverständlich nicht verkannt, Nerzte in den betroffenen Landstrich zu senden, damit sie die neue Krankheit studiren — und sie fanden eine sehr alte Bekannte, die erst neulich wieder zu Besuche gekommen war: die Influenza. Die eigenthümliche Form, in welcher die vielgestaltige Krankheit hier auftrat, wurde mit großem Interesse beobachtet; die schweren Folgen, welche die „Nonna“ in Italien auferbt, werden auf die sehr geschwächte Constitution der in großem Ueberschusse lebenden Bevölkerung zurückgeführt, in welcher auch die Pestlaga alljährlich viel Opfer fordert. Wie man uns nun von verlässlicher Seite mittheilt, ist eine hier im „Victoria Home“ in der Weiburggasse seit mehreren Wochen wohnhafte englische Dame an Erscheinungen, welche mit den bei der „Nonna“ auftretenden Aehnlichkeit haben, erkrankt. Bei der Erkrankten stellte sich lethargischer Schlaf ein und überdies wurden Lähmungsercheinungen beobachtet. Die Verwandten der Patientin ließen in der anglikanischen Kirche für die Wiedergenesung der Kranken Gebete verrichten. In dem zweiten Falle handelt es sich um einen jungen Mann, der ebenfalls von lethargischem Schlafe befallen wurde. Ueberdies wird uns von ärztlicher Seite auch mitgeteilt, daß in der obersten Zeit der Influenza-Epidemie ein Mann aus der Provinz nach überstandener Influenza hieher kam, hier recidiv wurde und in einen Schlaf verfiel, der vier Tage währte. Ueble Folgen hat dies bei dem Patienten weiter nicht gehabt.

— (Zwei „Forderungen.“) Zwei Advocaten in zwei nordböhmischen Städten, so erzählt das Prager Abendblatt, hatten irgend etwas mit einander auszusprechen und der eine von ihnen, nennen wir denselben Dr. A., forderte den zweiten, Dr. B., zum Zweikampfe. Zu Dr. B. begab sich daher ein Cartellträger des Dr. A. und wüthete, mit ihm die Bedingungen des Duells zu besprechen; er fand sehr hübsche Aufnahmen, und die Forderung wurde entschieden zurückgewiesen. Dafür erhielt aber der Cartellträger am nächsten Tage eine Forderung des Dr. B. durch die Post zugesellt, nämlich — eine Liquidation für eine stattgefundene Besprechung.

— (Williger Champagner.) Gelegentlich der letzten Zusammenkunft von bairischen Vertretern der angewandten Chemie in Würzburg wurde auch ein Vortrag über die Herstellung von Schaumweinen gehalten. Hierbei kam ein neues Verfahren von A. Reihlen in Stuttgart zur Sprache, das in weitem Kreise noch wenig bekannt sein dürfte und doch wegen seiner Wichtigkeit größte Verbreitung verdient, denn es gestattet, den Champagner in großen Gefäßen zu erzeugen, so daß man erst den fertigen Champagner in Flaschen zu füllen braucht. Das bisherige langwierige Verfahren der Erzeugung in Flaschen fällt also fort und damit auch der Grund des hohen Champagnerpreises. Ein Zufall brachte Reihlen auf das Grundfäßliche seines Verfahrens. Reihlen versuchte, ob nicht das sog. Bouquet der Rieslingtraube auf eine Zuckerslösung übertragbar sei, und suchte zu dem Ende eine Anzahl gut abgewaschener Beerenhälften mit einer stark concentrirten Zuckerslösung. Nach dem Erkalten warf er die Traubenhälften, damit nichts von dem anhaftenden Zucker verloren gehe, in Wein. Nach zwei Tagen befand sich dieser Wein in einer Gährung, wie Reihlen sie früher nie beobachtet hatte. Kohlenäure entwickelte sich in Menge, vergebens aber suchte man nach abgekochter Hefe; keine Spur von Trübung trat ein, vielmehr blieb der gährende Wein hell und glänzend. Auch alter Wein, in dem kein Gährpilz mehr vorhanden sein konnte, fing in derselben Weise zu gähren an, sobald man ihn mit 10 Procent Zucker und gewaschenen Traubenhälften fochte. Reihlen ging in seinen Versuchen weiter, indem er statt Traubenhälften die Schalen verschiedener anderer Früchte, z. B. von Johannisbeeren, Kirichen, Kirschen u. s. w., verwendete. Immer zeigte sich derselbe Erfolg, ja selbst Baumwollensäure, Hanfsäure, Polysäure, Hohlspäne, ein Lappen Leinwand, Nusschalen, Kork u. s. w. riefen die Gährung im Wein hervor. Selbstverständlich hat die „Gährsäure“, wie Reihlen seine Baumwolle, Leinwand u. s. w. nennt, an sich nichts mit der Gährung zu thun, sondern nur der auf der Faßer befindliche Weinhesepilz (Saccharomyces ellipsoides), der die natürlichen Trauben- und sonstigen Fruchtchalen bereits in großer Menge überlebet, bei sonstigen künstlichen Gährfässern aber erst aus der Luft hinzukommen muß. Die „Gährsäure“ wirkt also nur als Träger des Pilzes, sie scheint aber auch ihrerseits durch ihre größere Oberfläche die Gährung zu begünstigen und wirkt jedenfalls mechanisch reinigend und klärend, indem sie etwaige trübende Stoffe in ihren Maschen und Poren verdichtet. Somit wird dadurch eine sog. „Glanzgährung“, d. h. eine Gährung ermöglicht, bei welcher der Wein sich nicht trübt, sondern hell bleibt. Natürlich verwendet man die „Glanzgährung“ nur als Nachgährung, die erste Gährung verläuft in gewöhnlicher Weise, wobei sich die Hauptmasse der trübenden Stoffe absetzt. Erst dem abgklärten jungen Wein setzt man dann Zucker und etwas Gährsäure zu und läßt die Glanzgährung in luftdicht verschließbaren Gefäßen vor sich gehen. Hierauf wird der Wein ohne Verlust an Kohlenäure in Flaschen gefüllt und verkorkt — der Champagner ist fertig. Noch sei bemerkt, daß man heutigen Tages nicht mehr die Gährsäure der Luft auszusetzen braucht, sondern Gährpilz in Reinculturen unmittelbar auf der Faßer züchtet. Dadurch werden alle störenden Beimischungen ausgeschlossen.

— (Einen besonderen „Tid“) übt der Feldenspieler Edgar F. bei der Darstellung des „Göy von Verlichingen“. Er läßt nämlich bei jeder Vorstellung dieses Schauspieles eine Kante des Tischs ansetzen, um welchen die Rathsherren verankert sitzen; dann schlägt er mit der eisernen Faust auf die Kante, das sie frachend abpringt. Das gibt immer einen ebenso unvermutheten wie großartigen „Effect“. So mögen wirklich die leidenschaftlichen Ausbrüche des echten Göy sich geäußert haben. Natürlich macht dieses Kunststück am meisten Eindruck in den Provinzialstädten. Freilich muß der Tisch richtig stehen und nicht etwa verkehrt, wie kürzlich in Halle, wo sich durch ein Versehen eines Theaterarbeiters die anachronistische Gese an der dem Göy gegenüberliegenden Seite befand. Möglich auch, daß die neidischen Mitspielenden absichtlich

für eine Umdrehung des Eigentlichen gesorgt hatten. Genug, Edgar richtet sich, wie stets, kurz vor der benutzten Stelle zu seiner vollen Manneshöhe empor, haut mit der eisernen Faust aus Leibeskräften auf die vor ihm befindliche Kante und — sieh da! — an der entgegengekehrten Seite poltert die Tischdecke auf den Boden. Göy soll von dieser seltsamen Fernwirkung ebenso verblüfft gewesen sein, wie das Hallenser Barock. Die „eisernen“ Hand aber mußte er mehrere Tage in der Binde tragen.

(Künstlicher Hagel.) Dem unlängst verstorbenen, durch hervorragende Arbeiten auf dem Wege der Electricität bekannten französischen Physiker Planté ist es gelungen, Hagel mittelst Electricität künstlich zu erzeugen. Bringt man nämlich den negativen elektrischen Draht einer Accumulatoren-Batterie von etwa 400 Elementen in einem mit salzhaltigem Wasser gefüllten Gefäße an und berührt hierauf mit dem positiven elektrischen Drahte die Feuchtigkeit, so bildet sich eine Anzahl eiförmiger Kugeln, welche einander mit großer Schnelligkeit folgen und bis zur Entfernung von 1 Meter von dem Gefäße abpringen. In Folge des Durchganges des elektrischen Stromes durch die Feuchtigkeit vollzieht sich eine Zerlegung des Wassers zu Tropfen einer bestimmten Größe; der Strom zeigt sich in diesem Falle in Gestalt einer Krone oder Nimbus mit einer Anzahl Strahlen, von welchen die Wassertröpfchen abpringen. Der elektrische Draht braucht nicht aus Metall zu bestehen, um die Wirkung zu erzielen, ein Stück Filtrirpapier, mit Salzwasser befeuchtet und in Verbindung mit dem positiven Pol der Batterie gebracht, führt zu demselben Ergebnis. Will man diesen Versuch bei einer übermäßig niedrigen Temperatur ausführen, so werden die ausströmenden Tropfen offenbar eine feste Form annehmen und wird somit eine vollständige Darstellung der Naturreischeinung erreicht.

(Ein geistliches Wunderkind.) Aus London den 19. d., wird geschrieben: Ein jugendlicher Prediger ist in London angekommen. Natürlich aus Amerika. Er ist genau 13 Jahre alt und wiegt 50 Pfund. Er erhielt den Ruf, Sünder zu bekehren, als er in einem Baumwollenseld in Atlanta, im Staat Georgia, mit Spaten und Hacken arbeitete. Er heißt Walter Jimmie Cook, hat ein rundes, glattes Gesicht und wenn er auf der Straße steht — eine Kanzel betritt er nicht, da bloß sein Schopf sichtbar wäre — so spaziert er hin und her während des Predigens, gestikulirt mit der einen Hand und die andere spielt mit einer langen Uhrkette. Bevor er die andächtige Verammnung erläßt, läßt er den Beutel umgehen. Dann, wenn ihm das Geld ausgehändigt ist, spricht er den apostolischen Segen. Ein vielversprechender Junge, nicht wahr? In diesem Zeitalter der Wunderkinder!

(Der Newyorker Millionär Astor) ist an einer acuten Lungenerkrankung in Folge von Influenza, 67 Jahre alt, gestorben. Er hinterläßt hundertfünfzig Millionen Dollars.

(Ein Müllerknecht) fährt mit seinem leeren Mähwagen aus der Stadt kommend heimwärts seinem Dorfe zu. Unterwegs holt der Wagen ein altes Mütterchen ein, das einen schweren Korb auf dem Kopf tragend sich langsam und mühselig auf der heißen, staubigen Landstraße dahinschiebt. Der Müllerburische, eine gute Seele, hält an und blickt die Alte auf, auf den Wagen zu steigen. Mit Dank wird das Anerbieten angenommen. Die alte Frau stellt zuerst den Korb auf den Wagen, klettert hierauf selbst hinauf, setzt sich und nimmt dann ihren Korb wieder auf den Kopf. Der Müllerburische fragte die Alte darauf: „Oho, Mutter, warum laßt Ihr denn Euren Korb nicht im Wagen stehen?“ — „O Du lieber Gott“, erhält er zur Antwort, „es ist ja freundlich g'nug, daß Ihr mich habt aufsteig lassen, es war' g'miß 'zviel verlangt, wenn Ihr auch noch mein' schwere Korb fahren müßtet.“

(Fremdwörter-Flaschen.) Eine Dame, die mit Vorliebe fremdsprachige Ausdrücke gebraucht, von deren Sinn und Bedeutung sie wenig Ahnung besitzt, findet in einem Geschäfte den Preis der von ihr ausgewählten Waare zu hoch. Der Kaufmann erlaubt sich die Bemerkung, daß er nur zu festgesetztem Preise verkaufe, worauf die Dame entgegnet: „Sie wollen wohl fünf fix sagen!“

(Zwei bayerische Fuhrknechte) streiten sich darüber, ob der Herr in Uniform, der eben vorbeigeritten, ein Zahlmeister oder ein Thierarzt gewesen sei. Den Streit entscheidet ein hinzugekommener dritter Berufsgenosse mit den Worten: „Wenn der Herr wieder z'rückkommt, Seppi, nacha geht hin und sagst, Du hätt' 'n Zahnweh. Gibst a Dir an Ohrfeig'n, jo is a Zahnmeister, kurirt a Di, is a Thierarzt!“

Die einzige Ursache vieler Krankheiten ist lediglich eine fehlerhafte Blutbereitung, entstanden durch Verdauungsstörungen. Um die Verdauung zu regeln und zu vielen Krankheiten vorzubeugen, gebraucht man mit ausgezeichnetem Erfolge das beliebteste Hausmittel „Dr. Kofas Lebensbalsam“ aus der Apotheke des A. Fragner in Prag. Depots fast in allen Apotheken. (Siehe heutiges Inserat.)

Cotto-Ziehung vom 26. Februar. Hermannstadt: 33 20 25 51 68

Fremdenliste vom 26. Februar.

- Hotel Krenker. Zanderbäder, B. Christen, Kaufleute, von Wien; Oranisch, Kaufmann, von Weid.
Hotel Kömlicher Kaiser. Adolf Adrianski, Barrer, von Maros-Basarhely; Bela Gremmler, Besmer, von Budapest.
Hotel Metzger. Major Johann Gattin, Zoolog, von Babakalma; Pralaf, Postmeister, von Karlsburg.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-percentage Goldrente, etc.

Auandmachung.

Freitag den 28. d. M. um 11 Uhr Vormittags werden am hiesigen Hermannsplatze 17 arabishe Pferde im Cicitationswege an den Meistbietenden verkauft.

Wozu Kauflustige eingeladen werden. Hermannstadt, am 26. Februar 1890.

Die Verwaltungs-Commission des Husaren-Regiments Nr. 3. [160] 1-1

Sz 233/1890. telek.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy negyzebeni ügyvéd Arz Albert által képviselt Engelleiter-féle alap végrehajtónak 200 frt. hátralék-löke, ennek 1887. évi január hó 1. napjától folyó 6% kamatai, a jelenlegi és az ezután költségei kielégítése végett végrehajtást szenvedők Schiller Mátyás és neje Hischmen Máriának az omlási 83. sz. tjkben A. § 1223, 1452, 1754, 1755, 4800, 6291, 6292, 6821, 9729 és 10328. hr. sz. alatt foglalt ingatlanai 436 frt. megállapított kikiáltási árban Omlás község előjárás helyiségében 1890. évi április hó 25-én, délioldti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatik.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendelkezésekben jelzett arfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánítt értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni. A vételár kötelese vásárló részletekben az árverési napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerzőn szerkesztett kérelemmel letétbe helyezni az árverési napjától a befizetésig számított 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi január hó 30-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

Sz. 3733/1890. alisp.

Pályázati hirdetmény.

Szeben vármegyében nyugdíjaztatás folytán Orsedésbe jött évi 400 frt. tiszti fizetés és 200 frt. utazási állánnyal díjazott törvényhatósági állatorvosi állomásra ezzel pályázatot nyitok.

Felhívtnak tehát mindazok, kik ezen állomást elnyerni ohajjják, miszerint az 1888. évi VII. t. cz. 133. §., illetve az azon törvényezik végrehajtás iránt kiadott utasítás 303. §-ában előirt minősítés és kellékekkel felszerelt pályázati folyamodványukat legkésőbb folyó évi márczius hó 15-ig Szeben vármegye méltóságos főispánjához nyújtsák be.

Az állatorvos székhelye Nagy-Szeben város. mőködségi köre pedig a szebeni és uegyházi főszolgabírói járásokra, vagyis 46 községre terjed ki. Nagy-Szeben, 1890. évi február hó 24-én.

Thalman, alispán.

M.-B. 1449/1890.

Auandmachung.

Auf Grund des §. 110 des XXII. G.-A. ex 1886 wird hiemit allgemein verlauntbart, daß zur endgültigen Beschlußfassung über den Antrag:

„Es seien die zum Bau einer Jäger-Bataillons- und Train-Divisions-Caserne in Hermannstadt erforderlichen Grundstücke, und zwar: der als Baustelle für die Jäger-Bataillons-Caserne erforderliche, an der Jungennwaldstraße gelegene Grund im Flächenmaße von 6 Joch 127 □ Klaftern um 4500 fl. und jener für die Train-Divisions-Caserne benötigte, an der Schellenberg-Verkehrlicher Straße liegende Grund im Flächenmaße von 16 Joch 332 □ Klaftern um 12155 fl. durch die Stadt Hermannstadt anzukaufen“ die Sitzung der Stadtvertretung auf den 13. März 1890, Nachmittags 4 Uhr, anberaunt worden ist.

Hermannstadt, am 11. Februar 1890.

Der Magistrat.

zur M.-B. 306/1890.

Licitations-Auandmachung.

Zur Sicherstellung der Latrinereinigung in der Stadt Mühlbach und ihren Vorstädten während der Zeit vom 15. März 1890 bis Ende September 1892 wird hiemit eine Concurrenz-Verhandlung mittelst geschlossener schriftlicher Offerten ausgeschrieben, welche am 6. März l. J., Vormittags 10 Uhr, im hiesigen Communitäts-Sitzungs-saale abgehalten wird.

Die vorchriftsmäßig gestempelten, versiegelten Offerte sind bis zur bezeichneten Stunde beim gefertigten Magistrat einzureichen; spätere Offerte werden nicht angenommen.

Die Vertrags-Bedingungen können beim Magistrat während der Amtsstunden eingesehen werden. Mühlbach, am 10. Februar 1890.

Der Magistrat.

ad B. 212/1890

[154] 2-3

Licitations-Auandmachung.

Am 24. Februar 1890 neuen Styls,

Vormittags 10 Uhr, findet in der Ortsamts-Kanzlei zu Szakadat eine öffentliche Licitations zur Verpachtung nachstehender Gemeinde-Gutweiden für die Zeit vom 8. März 1890 bis 31. December 1890 neuen Styls statt, und zwar:

1. Die Hutweide, jogenannt „Padurea din jos“, mit dem Flächeninhalt von 382 Joch, Ausrufspreis 600 fl.
2. Die Hutweide, jogenannt „Padurea din sus“, mit dem Flächeninhalt von 205 Joch, Ausrufspreis 400 fl.

Jeder Pachtliebhaber hat vor Beginn der Licitations 10 Percent des Ausrufspreises als Badium zu erlegen.

Die näheren Pacht-Bedingungen können auch vor dem Licitationsstage in der Ortsamts-Kanzlei in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Szakadat, am 23. Februar 1890.

Das Ortsamt.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 10. März (auch unter dem Schätzungswerte) Plegenschaften des Kron-Rater in Binsard. (Karlsburger Gerichtshof.)

Am 15. März (auch unter dem Schätzungswerte) Plegenschaften des Zacharias Szava in Nagy-Baczon. (Nagybánya Bezirksgericht.)

Am 18. März (auch unter dem Ausrufungspreise) Plegenschaften des Petra Telan im Petru in Mühlbach. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 19. März (auch unter dem Ausrufungspreise) Plegenschaften der Witwe Maria Sopra im Unon in Deutsch-Pian. (Mühlbacher Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Dem Klausenburger Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Jofob Reichner'schen Nachlaß in Klausenburg.

Dem Fogarajer Comitats-Balsenante zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß der Eva und Susanna Gritin in Dier-Fornabach.

Dem Kronstädter Gerichtshof zur sofortigen Nachweisung des Besitzrechtes an den der Maria Röber angeblich in Berlin gerathenen Depostenschein, welchen die erste Siebenbürger Bank am 13. October 1887 unter Zahl 11 604 über 200 fl. an die Ordre des mittlerweile verstorbenen k. u. f. Majors Friedrich Kleijer zahlbar ausgestellt hat.

Dem Sibaberechster Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Johann Barga'schen Nachlaß in Dalmag.

Dem Fohberger Bezirksgerichte zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Maria Mikulef'schen Nachlaß in Malomeis.

Erledigungen.

Beim Grundbuchsamte des Marosvásarhelyer Gerichtshofes eine Durarufen-Stelle. Gesuche bis 8. März.

Beim Comitatsamte in Hermannstadt die Stelle des Jurisdictional-Büroarstes für den Hermannstädter und Verhoffer Subrichterbezirk mit dem Amtssitze in Hermannstadt. Gesuche bis 15. März an den Diergepan dieses Comitats.

Beim Klausenburger Gerichtshofes eine Konflikt-Stelle. Gesuche bis 23. März.

Beim Tereborter Bezirksgerichte eine Konflikt-Stelle. Gesuche bis 21. März.

Auandmachungen.

Dem Réghisvarhelyer Gerichtshofe, daß der Concurst gegen Christoph Jafarvas in Baróth aufgehoben wurde.

Dem Sibaberechster Gerichtshofe, daß Maria Utgan aus Taterloch wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.

Dem Deeler Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schantrrechtes in der Gemeinde Kalna für den 15. März, in der Gemeinde Jels-Opfelenes für den 17. März anberaunt wurde.

Dem Deeler Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schantrrechtes für den 26. März anberaunt wurde.

Dem Réghisvarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schantrrechtes für den 12. April anberaunt wurde.

Landhaus

in der Josefstadt, neu, comfortable, mit Garten, Stallung, Remise etc., ganz oder theilweise zu vergeben. [129] 6

Auskunft in der Administration dieses Blattes.

Die besten Brünnner Stoffe

liefert zu Original-Fabrikpreisen die Feintuch-Fabrik Siegel-Imhof

in Bränn.

Für einen eleganten Frühjahrs- oder Sommer-Männer-Anzug

genügt ein Coupon in der Länge von 3-10 Met., das Sub 4 Wiener Ellen.

Ein Coupon kostet

fl. 4.80 aus gewöhnlicher,

fl. 7.75 aus feiner,

fl. 10.50 aus feinsten,

fl. 12.40 aus hochfeinsten

echter Schafswolle.

Ferner sind in größter Auswahl zu haben: Mit Seide durchwebte Sammingane, Stoffe für Ueberzieher, Leben für Jäger und Tomisten, Peruvienne und Tosting für Salon-anzüge, vorchriftsmäßige Tuche für Beamte, waschbare Zwirneste für Männer und Knaben, echte Biqués-Giletstoffe etc. etc. [129] 4-10

Für gute Waare, ununterbrochene und genaue Lieferung wird garantirt.

Wasser gratis und franco.

Ein diplomirter oder undiplomirter Assistent der Pharmacie

findet sofort oder per 1. April Aufnahme bei

Brúz László, Apotheker in Deva. [108] 1-8

Darlehen

in jeder Höhe, mit und ohne Vormerkung ertheilt oder vermittelt direct das

Bankgeschäft W. Mandel,

Budapest, VI., Theresienring.

Gesetzliche Zinsen, bequeme Rückzahlungs-Modalitäten. — Briefliche Anfragen werden prompt beantwortet. [131] 3-5

Für Jedermann beachtenswerth.

Tüchtige Personen, welche ihre freie Zeit lohnend ausnutzen wollen, um sich durch eine solide Vertretung täglich 5-10 Gulden zu verdienen, werden erucht, ihre Adresse unter „Sicher“ an Haasenstein & Vogler in Wien einzureichen. [121] 1-1



Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen.

Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Gäfte, so auch des Blutes und zur Beförderung einer guten Verdauung ist der überall schon bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneiträgern sorgfältigst bereitet, bewährt sich ganz unverkennlich bei allen Verdauungsbeschwerden, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, jaurem Aufstozen, Aufstaudung, Hämorrhoiden etc. etc. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirksamkeit ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden.

Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.

Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit.

Warnung!!!

Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingewickelt ist, welcher auf den Rückseiten die Aufschrift: „Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205-3“ in deutscher, böhmischer, ungarischer und französischer Sprache trägt, und dessen Stirnseiten mit der untenstehenden gleichlich deponirten Schutzmarke versehen sind.

Echt ist

Dr. Rosa's Lebens-Balsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers

B. Fragner,

Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Prag, 205-3.

Depôt in Hermannstadt bei W. F. Morscher und Karl Müller, Apotheker.

Sämmtliche größeren Apotheken der österr.-ung. Monarchie haben Depots dieses Lebens-Balsams.

Derselbe ist auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe,

ein durch Tausend von Dank-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen, Wunden und Geschwüre.

Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Anschwellung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abcessen, Hautgeschwüren, Eiterpusteln, Karbunkeln, bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verbürstungen, Anschwellungen, Wundgeschwürlen; bei Festschmerzen, beim Ueberdruce etc.

Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgejogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 fr.

Warnung!!!

Da die Prager Universal-Haussalbe sehr oft nachgemacht wird, mache Jedermann aufmerksam, daß sie nach der Original-Vorschrift nur bei mir allein bereitet wird. Derselbe ist nur dann echt, wenn die gelben Metallboxen, in welche sie gewickelt wird, in rothen Gebrauchsanweisungen (gedruckt in 9 Sprachen) und in blauen Carton — welche die nebenstehende Schutzmarke tragen — eingewickelt sind.

Gehör-Balsam.

Das erprobtste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehörs. — Ein Flacon 1 fl.